

Rezensionen

Guntram Koch, Frühchristliche Sarkophage, Handbuch der Archäologie. München: Verlag C. H. Beck 2000. XX, 667 Seiten, 87 Zeichnungen im Text, 242 Abb. auf 80 Taf. ISBN 3-406-45657-X.

Im Jahre 1982 veröffentlichte der Autor gemeinsam mit Hellmuth Sichtermann als „Handbuch der Archäologie“ den Band „Römische Sarkophage“, in dessen Vorwort bereits darauf hingewiesen wurde, daß die christlichen Sarkophage der Spätantike in einem eigenen Band behandelt werden sollten. Nun legt Guntram Koch den Band „Christliche Sarkophage“ vor, und wiederum können wir seine umfassende Kenntnis der Denkmäler und der einschlägigen Forschungsliteratur bewundern. Wie im Vorgängerband ist der Hauptteil topographisch gegliedert: Auf die Sarkophage der bedeutenden Zentren Rom, Ravenna und Konstantinopel folgen die Denkmäler der verschiedenen Provinzen. Die Übersichtlichkeit wird durch chronologische, stilgeschichtliche und sachliche Unterteilungen und zahlreiche Listen gesichert. Selbst für den Export der römischen Werkstätten gibt es eine Liste (S. 368–378), der zumindest für den Hauptabnehmer Gallien ein Gegenstück zum Import entspricht (S. 472–474). Allerdings kann man im ganzen Band viele Ausführungen nur dann nachvollziehen, wenn man die wichtigste Fachliteratur zur Verfügung hat. Dies gilt besonders für die zahllosen Sarkophage, die nicht abgebildet werden konnten (die Zeichnungen der Textabb. sind wenig hilfreich). In den Abschnitten über Kleinasien und Syrien sind Sarkophage und Sarkophag-Fragmente erwähnt, die oft nur in sehr entlegener Fachliteratur nachgewiesen sind. Hier wird man die Materialkenntnis des Autors besonders bewundern, aber Abbildungen umso mehr vermissen.

Die einleitenden Kapitel, die etwa ein Drittel des Bandes einnehmen, sind sinnvollerweise thematisch geordnet. An den Anfang gestellt sind die Ausführungen zu zwei Problemen, die in der Forschungsgeschichte besonderes Interesse gefunden haben, nämlich die christliche Wiederverwendung paganer Sarkophage und die Unterscheidung paganer und christlicher Verwendung der sogenannten „neutralen“ Bildthemen (Hirten, Oranten, Fischer, Orpheus, Mahldarstellungen u. a.). Unter der Überschrift „Allgemeines zu den Frühchristlichen Sarkophagen“ finden wir anschließend elf Abschnitte, deren Lektüre jedem Studenten der spätantiken Kunstgeschichte dringend zu empfehlen ist. Hier werden nicht nur die Formen, Materialien, Herstellungstechniken und Aufstellungsmöglichkeiten der Sarkophage erörtert und ihre Porträts und Inschriften erwähnt, sondern auch die wichtigsten Bildthemen ausführlich besprochen, wobei die alt- und neutestamentlichen Szenen naturgemäß den größten Umfang einnehmen. Die hierfür gewählte Bezeichnung als „Liste der Szenen“ ist bei solcher Fülle von Beschreibungen und Literaturhinweisen sehr untertrieben. Allerdings ist hier sogar auf die Abbildungshinweise verzichtet, die in anderen Kapiteln auf dem Rand erscheinen.

Der Band ist so inhaltsreich, daß jede Inhaltsbeschreibung wegen der Subjektivität der Auswahl irreführend sein müßte. Er verrät nicht nur Kochs Materialbeherrschung, sondern außerdem eine so intensive Arbeitsleistung, daß der Rezensent sich fast geniert, auf Lücken in den Beschreibungen der Sarkophage und in der Behandlung ikonographischer Probleme aufmerksam zu machen. Der Autor bietet keine Querverweise und empfiehlt unter „Hinweise für die Benutzung“, der Leser solle das „Register der Aufbewahrungsorte“ benutzen: „... darin sollten alle Seiten zu finden sein, auf denen ein bestimmter Sarkophag besprochen wird.“ Doch kann man auch durch Lektüre aller im Register angegebenen Seiten das betreffende Denkmal meist nicht richtig kennenlernen, weil darauf verzichtet wurde, es an einer Stelle umfassender zu beschreiben und zu erklären. Hierfür seien einige Beispiele angeführt, die aus dem ikonographischen Bereich genommen sind, weil sich hier dieser Verzicht besonders auswirkt.

Die Ausführungen im einführenden Kapitel „Pagan oder christlich?“ geben den gegenwärtigen Forschungsstand zu den „neutralen“ Sarkophag-Darstellungen korrekt wieder. Auch die folgenden Sätze im Unterabschnitt „Bukolische Darstellungen – Hirten“ sind sicher richtig: „Der Schafträger ist keinesfalls als originale christliche Schöpfung anzusehen, und er ist auch nicht als das typische Christusbild der ersten Jahrhunderte zu bezeichnen. Es ist nicht möglich, die Schafträger als Verkörperung der Philanthropia („Menschenliebe“) anzusehen, wie vorgeschlagen worden ist.“ (S. 17). Doch ist dieser Hinweis für die Leser eines Handbuchs wohl nicht verständlich, sondern nur für Fachleute und Kenner der Wissenschaftsgeschichte, die wissen, daß Theodor Klausers Vorschlag die These eines Zusammenhangs von Schafträger (Philanthropia) und Orans (Pietas) in einer Zweitugendvorstellung von Menschen- und Gottesliebe zugrunde lag. Auch im folgenden Abschnitt, in dem die Oranten behandelt sind, wird auf diesen Zusammenhang nicht verwiesen. Dementsprechend wird der Hirten-Sarkophag im Antikenmuseum in Basel, der die beste Widerlegung dieser These bietet, zwar mehrfach erwähnt (z. B. S. 16), aber nicht entsprechend ausgewertet. – Im selben Kapitel beschäftigt sich ein Abschnitt mit dem „Mahl“, genauer: mit den Darstellungen des Mahls auf dem Sigmapolster (S. 24 f.). Daß auf dem Deckel des Junius-Bassus-Sarkophag, des Höhepunkts frühchristlicher Sarkophagkunst, ein Klinenmahl dargestellt ist, wird zwar an anderer Stelle erwähnt (S. 350), ein möglicher Bedeutungsunterschied jedoch nicht thematisiert. Wenn man liest: „Das Sigma-Mahl wurde offensichtlich als Bild der Ruhe nach den Mühen des Lebens, also eines glücklichen Zustandes nach dem Tode, angesehen.“ (S. 25), so möchte man dieser Äußerung zustimmen, besonders im Gegensatz zur Eucharistie-Deutung Wilperts, auf die im Vorausgehenden hingewiesen wird. Allerdings ist die Bezeichnung als „offensichtlich“ leider nicht zutreffend – unter den Literaturangaben zum Thema sind eine Reihe Titel, deren Autoren eine Deutung des Sigmamahls als realistisches Mahl vertreten, möglicherweise als Totenmahl.

Die Tafelabb. 24–26 und 28–30 geben zwei Riefel-Sarkophage in Pisa und im Museo Nazionale in Rom wieder, zu denen wir auf fünf verschiedenen Seiten des Bandes den Hinweis finden, daß den Vorderseiten mit neutralen Darstellungen

(Hirten, Fischer) nachträglich christliche Szenen auf den Nebenseiten zugefügt wurden (Jonas, Taufe). Bereits die mehrfache Wiederholung läßt die Bedeutung des Hinweises erkennen – daher wäre es wichtig gewesen, anzugeben, daß und wodurch beim Sarkophag in Pisa die Nachträglichkeit der Christianisierung tatsächlich nachzuweisen ist (vgl. Repertorium 2 zu Nr. 90).

Tafelabb. 32 und 33 zeigen die beiden Jairus-Sarkophage in Arles und Florenz, deren Mittelszene mit thronendem Christus und kleinen huldigenden Menschen mehrfach erwähnt wird, gemeinsam mit einer Parallele in Rom, S. Sebastiano (Tafelabb. 54). Es ist verwunderlich, daß die irriige Annahme, auf dem römischen Sarkophag seien die Köpfe von zwei der Huldigenden abbozziert, hier wiedergegeben und diskutiert wird (S. 110), obwohl ein Aufsatz zitiert wird, in dem Johannes Deckers überzeugend dargelegt hat, daß diese Gestalten ebenso wie diejenigen in Arles und Florenz ihr Gesicht mit einem Tuch verhüllen.

Den „Dogmatischen“ Sarkophag in den Vatikanischen Museen und den „Adam-und-Eva“-Sarkophag in Arles zeigen Tafelabb. 46 und 48. Das Register nennt Erwähnungen dieser Sarkophage auf 14 bzw. 21 Seiten, auf denen jedoch die meistdiskutierte Szene ihres Reliefschmucks, die Erschaffung der Menschen, nicht erwähnt wird. Im Register fehlt dagegen zu beiden Sarkophagen der Hinweis auf S. 134 f., wo sie als Beispiele für die alttestamentliche Erschaffung der Menschen angeführt sind. Das Trinitäts-Problem, dem der „Dogmatische“ Sarkophag seinen Namen verdankt, wird jedoch auch hier nicht erörtert (nur einige Literaturhinweise). Dies scheint mir bedauerlich, denn die These, in den alttestamentlichen Schöpfungsbildern der beiden Sarkophage seien die drei Personen der christlichen Dreifaltigkeit dargestellt, ist noch längst nicht im Orkus der Wissenschaftsgeschichte versunken, wie ein neuerer Beitrag zeigt, den Koch noch nicht kennen konnte (Robin M. Jensen, *The Economy of the Trinity at the Creation of Adam and Eve: Journal of Early Christian Studies* 7, 1999, 527–546).

In den Tafelabb. 75–77 und 82 f. sind die „Stadtter“-Sarkophage in Ancona und Tolentino abgebildet, für die im Register nicht weniger als 25 bzw. 27 Seitenzahlen genannt sind. Hinzu kommt jedoch noch ihre Erwähnung auf S. 158 bei Behandlung des Bildthemas „Die drei Magier bei Herodes“, das jeweils auf einer ihrer Nebenseiten dargestellt ist. Hierzu erfährt der Leser, die Szene sei aus der Darstellung der drei Jünglinge vor Nebukadnezar umgebildet worden, eine Mitteilung, die nur der Kenner ohne Einblick in die Literatur nachvollziehen kann. Den gemeinsamen Nenner beider Szenen als Ergebnis der Umbildung bildet die Darstellung eines (Götter- bzw.) Herrscherbildes.

Die Tafelabb. 89 zeigt einen Riefel-Sarkophag in Frascati, S. Maria in Vivario, mit Darstellung eines Thrones, über dem ein Kranz mit Christogramm erscheint. Hierzu auf S. 51: „der vorbereitete Thron“, auf S. 333: „im Mittelfeld ein Thron und darauf ein Kreuz“. Ohne Heranziehung der angeführten Literatur mit Diskussion der Deutungsmöglichkeiten (Hetoimasia?) ist der Dekor kaum zu verstehen.

Daß die Inschrift, die dem in Tafelabb. 184 wiedergegebenen Sarkophag in Zaragoza, St. Engracia, den Namen „Sarkophag der Flora“ gegeben hat, erst

nachträglich ist, wird mehrfach notiert. Im Abschnitt „Porträts“ erscheint der Sarkophag als Sonderfall: „Er ist das einzige Beispiel, daß eine menschliche Gestalt von einer Hand ergriffen (und in den Himmel gezogen) wird. Das Stück ist also für eine bestimmte Frau in Auftrag gegeben, Porträtzüge sind aber nicht vorhanden.“ (S. 120f.). – Die Verstorbene ist auf der Vorderseite dieses Sarkophags zweimal (mit gleicher Kleidung und Gesichtszügen) im weitverbreiteten Apostelgeleit (vgl. S. 195f.) dargestellt. Daß sie (im Zentrum der Sarkophagfront) tatsächlich in den Himmel gezogen wird, wurde dadurch verdeutlicht, daß das Gebälk, aus dem die Hand auftaucht, die sie am Arm ergreift, an den Ecken des Sarkophags von Telamonen getragen wird. Dieses Detail, durch das eine prospektive Bedeutung der Darstellung gesichert wird, ist im Text nicht beschrieben, und so ist es nicht verwunderlich, daß diese singuläre Szene im Abschnitt „Zur Bedeutung der Darstellungen“ (S. 202–216) bei Behandlung des Unterschieds zwischen retrospektiven und prospektiven Darstellungen nicht erwähnt ist.

Trotz des Verzichts des Autors auf umfassende Darstellung der einzelnen Sarkophage, der durch diese Beispiele illustriert werden soll, bleibt sein großes Verdienst unberührt: Als Handbuch mit dem Ziel der Einführung in die christliche Sarkophagskulptur in ihren unterschiedlichen örtlichen und zeitlichen Ausprägungen ist Kochs Werk konkurrenzlos und von großer Bedeutung. An welcher Stelle auch immer der Leser weitere Informationen sucht und tiefer in die Materie eindringen will, er findet stets die dazu notwendigen Angaben der internationalen Forschungsliteratur.

Josef Engemann

Von Sacerdotium und Regnum. Geistliche und weltliche Gewalt im frühen und hohen Mittelalter. Festschrift für Egon Boshof zum 65. Geburtstag. Hg. von Franz-Reiner Erkens und Hartmut Wolff. (= Passauer Historische Forschungen 12) – Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2002. XI, 762 S., ISBN 3-412-16401-1.

An der Festschrift für den Passauer Mediävisten haben sich 33 Fachleute für mittelalterliche Geschichte beteiligt, darunter auch zwei aus Tschechien, die auf deutsch schreiben. Die Herausgeber haben die Menge der Aufsätze in fünf Abteilungen untergebracht: 1. Begriffe und Strukturen, 2. Aus der Zeit der Karolinger und Ottonen, 3. Salische Epoche, 4. Zum Zeitalter der Staufer, 5. Diplomatische Erörterungen. Die einzelnen Beiträge seien in aller Kürze referiert: W. Wolff (S. 3–10) erörtert den für die Verwaltung des Römerreiches wichtigen Begriff der „civitates“. Diese mußten nicht unbedingt einen städtischen Zentralort haben. – R. Schneider (S. 11–26) betont die Akzeptanz der fränkischen Herrschaft als Ordnungsmacht durch die gallorömische Bevölkerung. Das erleichterte den Merowingern die Übernahme von Einrichtungen des spätantiken Staates, die Nachahmung des östlich-byzantinischen Hofzeremoniells und die führende Rolle auch im kirchlichen Bereich. – U. Nonn (S. 27–46) hebt den für die Zeitgenossen der fränkischen Hausmeier wichtigen Unterschied von *rexit* und *reg-*